

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 89 (1956-1957)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

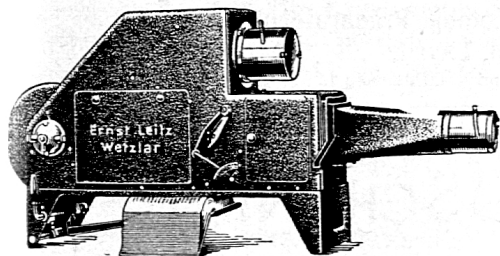
KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Das gute *Leitz* -Epidiaskop



la Optik
vollendete
Bildschärfe

Drei
verschiedene
Preislagen

Viele
Referenzen
zu Diensten

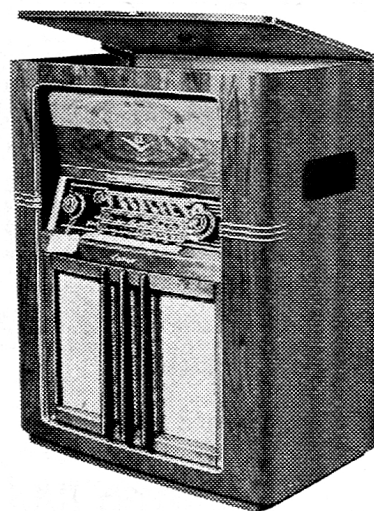
Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

Das gute
Bild



bei

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64



In jedem Operettenlied,

in jeder Sinfonie wartet ein Zauber auf uns. Wir zeigen Ihnen eine wirklich grosse Auswahl gediegener Radio-Grammo-Kombinationen in allen Preislagen.

Neu: Soeben erhielten wir aus England eine der besten High-Fidelity-Anlagen. Wir glauben, Ihnen damit etwas Ausserordentliches vorführen zu können. Noch nie hörten wir eine derart vollkommene Langspielplatten-Wiedergabe. Für Ihre Musikabende: verlangen Sie die neu erschienenen Schallplatten-Prospekte.

RADIO KILCHENMANN BERN

MÜNZGRABEN 4

TEL. 295 29

Ihr Fachgeschäft für
RADIO - GRAMMO - FERNSEHEN

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 17. November folgende Beiträge auf unser Konto III 4520 einzuzahlen: 1. Für Berner Schulblatt mit Schulpraxis Fr. 15.—. 2. Beitrag an den SLV Fr. 3.—. 3. Beitrag an den Hilfsfonds des SLV Fr. 1.—. 4. Beitrags-erhöhung an die Zentralkasse Fr. 2.—. Total Fr. 21.—.

Sektion Trachselwald des BLV. Sektionsversammlung: Mittwoch, den 14. November, 14.15 Uhr, im Restaurant Bahnhof, Grünen. Herr Dr. W. Zumstein, Rechtsberater des BLV, spricht über das Thema: Die rechtliche Stellung des Lehrers während des Unterrichts. Anschliessend Aussprache und geschäftliche Mitteilungen.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Vereinigung ehemaliger Schülerinnen des städtischen Lehrerinnenseminars Bern. Hauptversammlung: Samstag, den 10. November, 14.15 Uhr, in der Aula des Schulhauses Marzlimoos, Brückenstrasse 71. Aus dem Programm: Gespräch am runden Tisch über den halbjährigen Stellvertretungsdienst (Landeinsatz der Seminaristinnen), unter Leitung von Frl. H. Stucki. Gäste willkommen.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Montag, 5. November, 20 Uhr, in der Aula des Städtischen Gymnasiums auf dem Kirchenfeld.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Probe im Schulhaus Interlaken, 7. November, 15.15 Uhr, Mozart, Krönungsmesse.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe: Samstag, 3. November, 14.45 Uhr, Sopran und Alt. 16.15 Uhr Tenor und Bass, im Sekundarschulhaus.

Lehrergesangsverein Oberrargau. Probe: Dienstag, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. «König David» von A. Honegger. Neue Sänger willkommen.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Probe: Dienstag, 16.30 Uhr, Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag, den 8. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

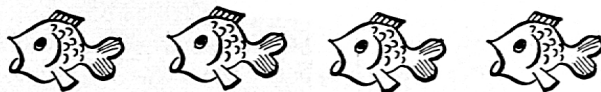
Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen wieder jeden Dienstag von 17–18 Uhr in der Turnhalle der Mädchen-sekundarschule. Wir hoffen auf zahlreichen und regelmässigen Besuch.

Lehrerinnenverein Büren-Aarberg. Am 7. und 14. November je 16.30 Uhr findet der vorgesehene Religionskurs mit Frl. Dr. D. Scheuner, Bern, statt. Ort: Lyss, Hotel Bahnhof. Gäste willkommen.

89. Promotion. Höck im Sternenbergstübli, Samstag, 3. November, ab 16.30 Uhr.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sitzung der Sprachlichen Sektion, Samstag, den 10. November, 14 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 7, Bern. – Frau R. Zumbühl, Bern, spricht über den «Kreuzzug gegen den Heiligen Gral». Jedermann ist eingeladen.

Helpf dem Pestalozzidorf in Trogen!



AQUARIUM BERN

Hans Omar Schneider

Neuengasse 24

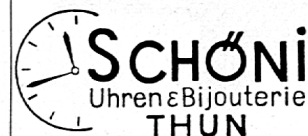
beim Bürgerhaus

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke, Lidern roher Felle

Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium
M. Layritz

Biel 7, Dahlenweg 15



Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun
Bälliz 36

Zum Schnitzen und Bemalen:

Verlangen Sie Offerten bei

G. Schild, Schwanden bei Brienz (BE) Telephone 031-415 23
Holzschnitzereien Für Schulklassen günstige Preise

Tellerli Falzkästli
Untersätzli Sparkässeli usw.



Ihre Reisen 20 % billiger!

Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!



MERKUR

Kaffee-Spezialgeschäft

Erstklassiges

Neupert-Spinett

zu verkaufen

Fr. 1550.— Barbez.

Chiffre BS 304, an

Orell Füssli-

Annoncen AG., Bern

Occasion-Kleinpiano

und neue in verschiedenen Preislagen mit Garantie.

E. Hafner, Pianohaus
Madretschstr. 42, Biel
Tel. 22246 od. 23070

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar, Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telefon 031 - 5 90 99.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. 031 - 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. 031 - 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires Fr. 17.—, 6 mois Fr. 8.50. **Annonces:** 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 031 - 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

«So wenig für den Geist»	559	Verschiedenes	565	duelle chez les écoliers	565
Berner Schulwarte	564	Neue Bücher	565	Comment apprendre à lire	567
Literaturpreise des Kantons Bern	564	Kalender	565	A l'étranger	567
Schulfunksendungen	564	Comment développer l'initiative indivi-		Bibliographie	568

«So wenig für den Geist»

Eine Buchbesprechung *)

Die Verfasserin des Buches, das innerhalb von zwei Jahren drei Auflagen erlebt hat, bemüht sich, das Wesen der kanadischen Schule klarzulegen durch sehr zahlreiche Zitate aus privaten und amtlichen Berichten. Ihre Darlegungen und ihre Kritik gelten für das Gebiet von Englisch-Kanada und betreffen die Schulen der Gegenwart, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet haben.

Es darf der Kritikerin Glauben geschenkt werden, wenn sie im Vorwort betont: «Weil ich die Arbeit vieler guter Lehrer kenne und anerkenne, habe ich gewagt, Einrichtungen und Grundsätze zu kritisieren.»

Dass ich über das Buch, das in Amerika und Europa grosses Aufsehen erregt und sozusagen alle neuern Prinzipien der Schulführung und der allgemeinen Erziehungslehre wieder zur Diskussion stellt, so ausführlich berichte, bedeutet nicht, dass ich den darin vertretenen Ansichten generell zustimme. Meine Fragezeichen habe ich nicht nur hinter die Behauptungen und Auffassungen der angeführten Fachleute der Schule gesetzt, sondern auch hinter eine ganze Reihe von Äusserungen, die die Meinung der Verfasserin darstellen.

Der Inhalt des Werkes ist aber geeignet, auch in jenen Punkten der modernen Pädagogik wieder eine allgemeine und gründliche Auseinandersetzung auszulösen, die in den letzten Jahrzehnten bei vielen Leuten als unangreifbar und unbezweifelbar galten. Wenn die Herrschaft der Dogmen auch auf dem Gebiet der Erziehung in Frage gestellt wird, ist das sicher nur zu begrüssen, und es kann auch in der Schweiz nützlich sein, wieder einmal darauf hinzuweisen, dass Kenntnisse und Fähigkeiten nicht nur durch spielerische Beschäftigung und

geistige und moralische Reife nicht nur durch gütige Belehrung und Gewähren-lassen erzielt werden können. Wenn H. N. erklärt: «Es ist nicht mehr leicht, genau zu sagen, was Erziehung ist», wird ihr mancher Leser, wenn auch mit Bedauern, zustimmen.

Die kanadischen Erzieher lassen sich in zwei Gruppen teilen: die «traditionalists» (Anhänger der überlieferten, alten Schule) und die «progressivists» (die Fortschrittlichen, oder, um einen gebräuchlichen Ausdruck anzuwenden, die Anhänger der Reformschule).

Die Autorin setzt sich zur Hauptsache mit den Grundsätzen und Ergebnissen der «Reformschule» auseinander, deren Anhänger heute die grosse Mehrheit bilden und deren Bestrebungen von der Regierung gefördert werden.

Die moderne Richtung in der kanadischen Schule stützt sich theoretisch auf den Erziehungsphilosophen John Dewey, den Begründer des Pragmatismus. John Dewey anerkennt nur jenes Wissen als erzieherisch wertvoll, das sich im Leben der Gegenwart, bei der Arbeit und im Verkehr mit den Mitmenschen praktisch anwenden lässt. Er stellt die Gemeinschaftsarbeit in den Vordergrund und erwartet von ihr die nötige Belehrung und Gesittung der Jugend. Deshalb lehnt er absichtliche, bewusste, von praktischen Aufgaben gesonderte Vorbereitung für die Zukunft, «höchste Ziele», äussere Disziplin und moralische Belehrung ab.

Nach ihm bilden sich die wertvollen menschlichen Eigenschaften, die er als unerlässliche Voraussetzung für die Demokratie betrachtet, in ganz natürlicher Weise und zur rechten Zeit durch die gemeinsame Arbeit von Gleichaltrigen. Dewey gilt auch als der «Prophet der Demokratie», wobei allerdings zu sagen ist, dass der Ausdruck «demokratisch» eigentlich für alles verwendet wird, was er und seine Anhänger als sozial wertvoll betrachten.

*) Hilda Neatby, «So little for the mind.» (So wenig für den Geist). Verlag: Clarke, Irwin & Cie., Toronto 1953.

Die « Reformisten » kennzeichnen ihre Schulen und deren theoretische Grundlagen (ob ganz oder nur teilweise berechtigt, sei nicht untersucht) wie folgt:

- (S. 175) Wir verlangen (nach Dewey):
 gemeinsame Planung
 Gruppenarbeit
 gemeinsame Lösung von Problemen
 gemeinsame schöpferische Arbeit
 Beantwortung von Schülerfragen durch die Schüler.

(S. 58) Dewey: « Suche zuerst eine natürliche Umgebung, Geschicklichkeit der Hand und gemeinsame Aufgaben, und alle diese Dinge (Kenntnisse, soziale Gesinnung, Ausgeglichenheit F. P.) werden dir zufließen. »

(S. 8) « Alle Kinder finden Sympathie, Verständnis und Aufmunterung. »

« ... die Kinder arbeiten dann am besten, wenn sie glücklich sind, und sie behalten das am besten im Gedächtnis, was sie fröhlich gelernt haben. »

« Wohlbefinden und freudiger Lernwille werden gefördert durch aufmerksame Beobachtung der gesundheitlichen Entwicklung, durch Komfort und Vergnügen, zweckmässig gebaute Häuser, gutes Licht, angenehme Stühle und Gelegenheit für Erholung. »

(S. 9) « Seinem Bedürfnis nach Abwechslung, Bewegung und Handlung wird mit Wohlwollen und Aufmunterung begegnet. »

« Der Schüler wird Situationen und Problemen gegenübergestellt, die nicht künstlich erfunden sind, sondern dem wirklichen Leben entsprechen. Er bedarf der Leitung, nicht der Härte. Er wird geführt durch Aussprache, nicht durch den Befehl. »

(S. 24) « Der Schulraum soll eine günstige, aber natürliche Umgebung für das Wachstum des Kindes sein. In dieser Umgebung soll es Ermunterung und Möglichkeit zum Wachstum von Körper und Geist finden. Die Kinder lernen durch gemeinsame Beschäftigung, und sie sollen ermuntert werden zu lernen, zu planen, zu gemeinschaftlichem Tun ohne Gedanken an die Zukunft, ganz in der Gegenwart lebend. »

(S. 25) « Geistige Tätigkeit, losgelöst von direkter Beobachtung und Tätigkeit der Hand, verwandelt den Gegenstand der Forschung in unwirkliche, akademische Fragen und zwingt zu passiver Aneignung des Wissens von Lehrer und Buch. »

(S. 25) « Zuhören als Form des Lernens wird verdammt, und Lesen ist nichts anderes als eine besondere Art des Zuhörens. »

(S. 27) « Sittlichkeit ist nichts anderes als 'sozialisiertes Verhalten', das durch die Erfahrung gelernt werden muss. »

Ein Teil dieser Grundsätze wird ohne Zweifel von jedem ernsthaften Erzieher anerkannt und soweit möglich befolgt. Dass das Kind in der Schule Sympathie und Aufmunterung erfahren soll, dass es bei körperlicher Gesundheit und in freundlicher Umgebung besser lernt als unter entgegengesetzten Umständen, ist auch für uns selbstverständlich.

Dagegen ist die Überbetonung einzelner Forderungen durch die vielfache Erfahrung von Lehrern aller Stufen als falsch erwiesen. Neben der Gruppenarbeit ist die

individuelle Leistung als gleichwertige einzuschätzen, und, wie ich oft feststellte, müssen viele sogenannte Gruppenarbeiten als Arbeiten einzelner Angehöriger der Gruppen betrachtet werden. Bei aller Anerkennung des Wertes von gemeinsamen Zielen, Anstrengungen und Leistungen muss klar gesagt sein, dass eine Höherbewertung der Gemeinschaftsarbeit gegenüber der persönlichen Tat nicht berechtigt ist.

Die Annahme, dass sich soziale Gesinnung und Ausgeglichenheit allein durch eine natürliche Umgebung, gemeinsame Aufgaben und Geschicklichkeit der Hand entwickeln, wird durch die alltägliche Erfahrung widerlegt. Was da verlangt wird, ist *ein Teil* der für eine erfolgreiche Erziehung erforderlichen Voraussetzungen, aber nicht mehr.

Auch die Gegenüberstellungen: « Leitung anstatt Härte », « Aussprache anstatt Befehl » sind in dieser primitiven Formulierung abzulehnen. Jeder Vater und jede Mutter weiss, dass einmal erklärt und ermuntert, ein andermal klar und deutlich befohlen werden muss.

Und warum sollen wir uns weigern, uns durch Zuhören und Lesen die Erkenntnisse unserer Vorfahren und anserer Mitmenschen zu Nutze zu machen? In diesem Punkt haben sich allerdings die kanadischen und die nordamerikanischen Schulen von Dewey gelöst, denn es werden überall grosse Anstrengungen gemacht, das Lesen von Büchern und damit die Selbstbildung zu fördern.

Von ganz wesentlicher Bedeutung für die Beurteilung der kanadischen Schulen sind die Bestrebungen in bezug auf das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Die Aufgabe des Lehrers wird wie folgt umschrieben:

(S. 121) « Erkenne den Wert der Schülerpersönlichkeit, anerkenne ihr Recht, aufmerksam angehört, geführt anstatt getrieben zu werden, die Initiative zu ergreifen, während der Lehrer in den Hintergrund tritt. »

(S. 321) « Das Kind muss selbstsicher gemacht werden; es soll die feste Überzeugung besitzen, des Erfolges sicher zu sein. »

(S. 155) « Die Schulbehörde der Stadt New Brunswick warnt die Lehrer der Elementarklassen, die Ursprünglichkeit in den Aufsätzen nicht durch die Korrektur der Rechtschreibung zu hemmen. »

(S. 182) (Instruktion einer Schulbehörde) « Die Lehrerin mag ein 'Unternehmen' der Klasse vorschlagen (inspirieren), aber es muss von der Klasse als 'ihr' Unternehmen angenommen werden. Versucht sie, die Arbeit vorzuschreiben und den Weg zu diktieren, wird der Erfolg negativ sein. »

(S. 145) « Die Kinder sollen auswendig lernen, was sie lieben, leicht und ohne unbühnlichen Druck. »

« Die Auswahl der Gedichte soll durch die Schüler geschehen. »

« Das Äusserste, was der Lehrer tun darf, ist die Übertragung seiner Begeisterung für ein bestimmtes Gedicht auf die Schüler, so dass diese wünschen, es zu lernen. »

Bestecke
 von **Schaerer + Co**
 Marktgasse 63, Bern

Es hält schwer, das, was wir gutheissen, von dem zu trennen, was wir ablehnen müssen. Es ist für jeden pflichtbewussten Erzieher, sei er nun Vater, Mutter oder Lehrer des Kindes, unumstössliches Gebot, die Persönlichkeit des Kindes anzuerkennen und zu respektieren. Wer das nicht fühlt, ist kein Erzieher. Das Gebot bedeutet aber nicht, dass Wunsch und Wille des Kindes für den Erwachsenen als Befehl zu gelten haben. Wie sollen Buben und Mädchen, Schulpflichtige und «Halbstarke» darüber entscheiden können, was ihrer Entwicklung dient, und was sie hemmt, wenn alle Voraussetzungen für ein solches Urteil fehlen? Und wenn sie das Richtige wissen, folgen sie dann der guten Erkenntnis aus eigenem Antrieb?

Die Fragen stellen, heisst, sie beantworten. Wem Kinder zur Erziehung anvertraut sind, wer diese Pflicht ernst nimmt, die Augen offen hält und sich durch Erfahrungen belehren lässt, weiss nicht nur, dass der junge Mensch sehr oft ratlos ist, sondern auch, dass er u. U. gezwungen werden muss, das zu tun, was der Erwachsene für richtig hält. Vorausgesetzt, dass ein solcher Zwang wirklich der Sorge um das Kind entspringt, und dass er in einer Sache ausgeübt wird, die reiflich überlegt ist und nach der Auffassung des Erziehers keinen andern Weg zulässt, dann ist der Erzieher nicht nur dazu berechtigt; er ist dazu verpflichtet.

Wenn, wie die Verfasserin auf S. 40 erklärt, der grösste Teil der sogenannt demokratischen Erziehungsmethode in einer Nivellierung des Verhältnisses von Lehrer und Schüler besteht, müssen wir den Mut haben, «undemokratisch» zu erziehen. Erzieher und Zögling stehen nicht auf der gleichen, sondern auf zwei verschiedenen Ebenen. In dieser Tatsache liegen sowohl die Sorgen wie die Freuden beider «Partner», ja überhaupt die Möglichkeit der Erziehung begründet.

Die Gefahr der Entstehung von Minderwertigkeitskomplexen, wenn schlechtes Betragen und ungenügende Leistungen der Schüler gerügt werden, wird von den kanadischen Reformern sehr gefürchtet. Prüfungsexperten, die nicht der Schule angehören und vielleicht gerade aus diesem Grund besser imstande wären, die Prüfungsergebnisse objektiv zu beurteilen, werden oft abgelehnt, um das Selbstvertrauen der Prüflinge nicht zu gefährden. An Stelle von genauen Angaben über die Leistungen erhalten die Eltern Berichte über die Einstellung und das allgemeine Betragen ihrer Kinder in der Schule. H. N. äussert sich dazu:

(S. 220) «Sie (die Kinder) würden nicht verletzt sein durch die Meldung eines Versagens, das sie selber erkennen können. Sie sind vielmehr betroffen durch die unbestimmten Bemerkungen über Einstellung und Haltung, die sie nicht ändern können.»

Der Präsident einer Lehrervereinigung von Ontario nimmt in einem Bericht über die Beurteilung der Schulberichte mit den offiziell festgelegten Ausdrücken für die Beurteilung der Schülerleistungen (ausgezeichnet, befriedigend, ungenügend) wie folgt Stellung:

(S. 275) «Dies ist offensichtlich das Resultat einer unsinnigen, lebensfremden Pseudo-Psychologie.» (Angst vor klarer, objektiver Beurteilung, weil daraus Minderwertigkeitsgefühle der Schüler entstehen könnten. F. P. !)

In bezug auf die Tendenz, die Schüler freundschaftlich zu belehren, anstatt einmal Anforderungen zu stellen, führt der Gleiche aus:

(S. 275) «Diese Lehre überlässt Entscheidungen über Recht und Unrecht, Selbstbedauern und Pflicht, Vorrecht und Verantwortung dem unreifen Menschen, anstatt ihm unverletzliche Maßstäbe für das Leben zu bieten.»

Der Bereitschaft, alle Schüler in die obersten Klassen mitzunehmen, ohne Rücksicht auf die Frage, ob sie fähig sind, grössern Anforderungen zu entsprechen, zeigt die Tatsache, dass

vor dem 1. Weltkrieg	weniger als 60%
1925	77%
1950	96,8%

der Schüler in Ontario in die «High School» aufgenommen wurden. (9.-11., 10.-12. Schuljahr.)

In der gleichen Linie liegt der sogenannte «wissenschaftliche» oder «objektive Test», der sehr oft angewendet wird, um das Wissen der Prüflinge zu messen. Ein Beispiel: Der Schüler erhält ein Blatt, auf dem neben andern Angaben auch die folgende steht:

«Francis Bacon war ein Philosoph
ein Mönch
ein Hofnarr.»

Es ist nun die Aufgabe des Schülers, das zu unterstreichen, was er als richtig hält. Wenn er nichts weiss, untertreicht er aufs Geratewohl. Vielleicht trifft's doch.

Man vergleiche mit dieser Prüfungsart die Aufgaben, die 1892 auf der gleichen Stufe gestellt wurden:

«Der Boden wird für die Saat vorbereitet durch Pflügen, Eggen und Walzen. Welches ist der Zweck jeder einzelnen Tätigkeit?»

«Der politischen Macht folgt die sprachliche Vorherrschaft. Äussere dich zu dieser Feststellung im Zusammenhang mit unserer eigenen Sprache.»

Durch den «objectif test» lässt sich vielleicht in kurzer Zeit feststellen, welche einzelne Tatsachen bekannt sind, während Aufgaben, wie sie früher gestellt wurden, ein Bild darüber geben, ob jemand imstande ist, seine Kenntnisse zu ordnen und in Zusammenhängen zu denken.

Die Verfasserin anerkennt die Zweckmässigkeit der Durchführung von handwerklichen Arbeiten in bestimmten Fällen, scheint aber zu fürchten, dass dadurch viel Zeit verloren gehe, die nützlicher verwendet werden könnte.

Sie führt folgendes Beispiel an: Im Zusammenhang mit dem Unterricht in der Urgeschichte lässt ein Lehrer eine grosse Zahl prähistorischer Gegenstände auf ein langes, breites Band aufzeichnen. Dieses wird auf zwei Rollen aufgewickelt, die so in einer Holzkiste befestigt werden, dass das Band wie ein Film auf der offenen Vorderseite der Kiste vorbeigezogen werden kann. Sie erklärt dazu:

(S. 177) «Kein begabter Schüler wird diese seichten Filmzeichnungen als realistischer empfinden.» (Als Abbildungen eines Buches, F. P.)

Auf S. 181 nimmt sie bezug auf die Bewunderung von Pfahlbauten, andern Handarbeiten und Theateraufführungen der Schüler und fragt:

«Warum sollen wir nicht ihre Leistungen und Erfolge im Lesen, Schreiben und Rechnen bewundern? Heutzutage, da niemand daran denkt, irgend ein Geschäft zu führen ohne sorgfältig ausgearbeitete schriftliche Berichte, ist es unverständlich, dass die fortschrittlichen Schulen alles Mögliche tun, ausgenommen die Anleitung der Schüler zu einem klaren, präzisen und sauberen Stil.»

An einer Stelle wird eine von anderer Seite erhobene Forderung ohne irgendwelche einschränkende Bemerkung angeführt:

«Bis ein Kind 14jährig ist, sollte die Erziehung nur einem Ziel dienen: der geistigen Schulung durch Sprachunterricht, Rechnen und Schreiben.»

Es scheint also, dass H. N. die grosse Bedeutung und die beiden Hauptaufgaben des Werkunterrichts, Schaffung klarer Begriffe und Förderung der Handgeschicklichkeit, nicht ganz anerkennt.

Wenn die Schüler mit Verständnis lesen lernen sollen, muss der Inhalt zahlloser Wörter, die im Alltagsgespräch wenig verwendet werden, klargestellt werden, und das ist oft durch eine kleine Handarbeit am besten möglich. Daneben dürfen wir nicht vergessen, dass heute viele Kinder daheim keine Gelegenheit haben, einen Hammer oder eine Beisszange in die Hand zu nehmen. Hier muss die Schule eine Lücke ausfüllen. Und können wir nicht gerade im Werkunterricht die Freude an schöpferischer Tätigkeit besser wecken als in andern Fächern?

Wie sind die Schülerleistungen im Vergleich zu früher und zu andern Ländern? Ein paar Feststellungen aus den USA seien erlaubt, weil die kanadischen und amerikanischen Schulen nach ungefähr gleichen Grundsätzen geführt werden und ähnliche Verhältnisse aufweisen. (Viele kanadische Lehrer werden in den Vereinigten Staaten ausgebildet.)

Beim Besuch einer Reihe von amerikanischen Schulen (1953) fiel mir auf, dass z. B. die gestellten Aufgaben in Physik sehr leicht waren. (Weil schwerere Aufgaben nicht gelöst werden konnten?)

Einmal wurde ich gefragt: «Ist es wahr, dass die Schüler der schweizerischen Schulen in der Mathematik viel weiter vorgeschritten sind als wir Amerikaner?»

Ein objektives Urteil über die allgemeinen Leistungen zu fällen, ist sehr schwer. Die Aussagen der Leute, die Gelegenheit haben, Leistungen und Fähigkeiten zu messen und zu beurteilen, sind widersprechend und geben deshalb kein eindeutiges Bild. Anfangs dieses Jahrzehnts gaben rund 300 amerikanische Geschäftsfirmen auf Ersuchen der Handels- und Industriegesellschaft von New-York Antwort auf die folgende Frage: «Glauben Sie, dass die Absolventen der Volksschule genügend ausgebildet sind in Lesen, Rechtschreibung,

Grammatik, Mathematik, Bürgerkunde?» Ergebnis der Umfrage:

	ja	nein
Lesen	166	94
Rechtschreibung	43	217
Grammatik	51	211
Mathematik	118	142
Bürgerkunde	154	88

Auffällig sind die vielen Nein in Rechtschreibung, Grammatik und Mathematik. Aus eigener Erfahrung kann ich mitteilen, dass Briefe von durchschnittlich gebildeten Amerikanern viele Fehler aufweisen, dass aber auch ein weitverbreitetes Gefühl besteht, es sei gar nicht so wichtig, fehlerfrei schreiben zu können. Nebenbei sei zugegeben, dass die englische Rechtschreibung viele Schwierigkeiten bietet, weil die gleiche Lautverbindung auf drei, vier verschiedene Arten geschrieben wird. Es ist kein Wunder, dass man, nachdem man sich in Amerika vorgestellt und seinen Namen genannt hat, in der Regel gefragt wird: «Wie buchstabieren (schreiben) Sie Ihren Namen?» Auf S. 12 steht das scharfe Urteil:

«Diese geistigen Führer der Zukunft können buchstäblich weder lesen, noch schreiben oder denken.»

Es gilt den jungen Leuten, die 12 (zwölf) Jahre Schulzeit hinter sich haben und sich nun für ihre Weiterbildung an «normal schools» (Seminarier) oder «colleges» (Vorbereitungsschulen für die Universität) anmelden.

Es scheint aber wenigstens teilweise berechtigt zu sein, denn sogar Universitäten sind gezwungen, Nachhilfestunden in englischer Sprache zu geben, in denen nicht Sprachwissenschaft, sondern Rechtschreibung und Satzbau gelehrt werden. (S. 158) Die Professoren der Universität Toronto sind einig in der Auffassung, dass Schüler in technischen Fächern und in Prüfungen versagen, weil sie nicht englisch schreiben können. Ein Universitätslehrer, der Seminaristen in Nachhilfsklassen Englischunterricht erteilt, führt aus:

(S. 81) «Wer solche Klassen (Klassen für Nachhilfe in Englisch, F. P.) empfiehlt, scheint zu glauben, dass man über Nacht das nachholen kann, was während einer Lebenszeit vernachlässigt wurde. Ich habe während 25 Wochen je 12 Stunden mit diesen Leuten gehalten; das ist nicht genug, um die in 12 oder mehr Jahren erworbenen schlechten Gewohnheiten zu überwinden. Es ist leichter, den Zehn- und Elfjährigen den Unterschied von 'to' und 'too' zu erklären, weil sie weniger lang Zeit hatten falsch zu schreiben.»

Da die Schüler weder von den Eltern, noch von den Schulen angehalten werden, auch in den Fächern fleissig zu arbeiten, die ihnen nicht besonders liegen (viele fakultative Fächer), sind viele kaum oder gar nicht mehr fähig, sich auf etwas zu konzentrieren, was ihnen Schwierigkeiten bereitet. H. N. stellt die Frage:

(S. 157) «Ist es möglich, dass diese Furcht vor Anstrengung (Furcht der Lehrer, die Schüler anzustrengen, und Furcht der Schüler vor der eigenen Anstrengung, F. P.), verbunden mit einer Vielfalt von Methoden und Techniken, verantwortlich ist für die Tatsache, dass viele kanadische Schüler bis zum Ende der Junior Highschool nicht lesen können?»



Trotz der schonenden Behandlung der Schüler durch die Lehrer und vielleicht gerade weil die Schüler nicht genügend zu anspruchsvolleren Arbeiten angehalten oder gezwungen werden, glaubt die Autorin, auf S. 10/11 feststellen zu dürfen, dass die Kinder, deren Zufriedenheit das erste Ziel war, nicht im vollen Sinn des Wortes befriedigt zu sein scheinen.

Ein im Jahr 1950 veröffentlichter Artikel, der sich auf Untersuchungsergebnisse der kanadischen Untersuchungskommission für praktische Erziehung stützt, gibt an, dass die Hälfte der Schüler, die nach Absolvierung der obligatorischen Schulzeit (9 Jahre) in die fakultative « High-School » (nicht Hochschule, sondern eher « Oberschule ») aufgenommen werden, die Schule vorzeitig verlässt.

Viele, die weder das Interesse, noch die Fähigkeiten für höhere Schulung besitzen, treten sicher deshalb in die High-School ein, weil sie noch nicht wissen, was sie wollen, aber auch weil das Ausbildungswesen für handwerkliche Berufe nicht so gut geordnet ist wie in der Schweiz.

Die High-School ist infolge der ungenügenden Auslese durch die Examen nicht imstande, die guten und willigen Schüler so zu fördern, wie es wünschbar und bei richtiger Auswahl möglich wäre, und sie ist auch nicht in der Lage, jenen Schülern die zweckmässige Ausbildung zu geben, die nach Intelligenz und Veranlagung rechte Handwerker werden können.

Zusammenfassend glaubt sich H. N. schon in der Einleitung zu der Behauptung berechtigt:

(S. 16) « Das Resultat des Reformismus besteht in Wirklichkeit darin, dass viele, wenn nicht die meisten unserer Schüler, nicht mehr imstande sind, das Erbe der westlichen Zivilisation zu geniessen und zu verstehen. Sie haben bestimmt das Gefühl verloren, dass die Leistungen und Werte der Vergangenheit ein Pfand darstellen, das für die Zukunft bewahrt und bereichert werden soll. »

Auch das Verhältnis von Schule und Elternhaus steht in Kanada zur Diskussion. Durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingt, vielleicht teilweise auch infolge des allgemein menschlichen Strebens nach Ausweitung des eigenen Wirkungskreises, nicht zuletzt jedoch wegen offenkundigen Mangels an Erziehungswillen oder Erziehungsfähigkeit vieler Eltern hat die kanadische Schule versucht, ihre Aufgabe in viel weiterem Sinn aufzufassen, als es früher der Fall war. Während der Lehrer einst in erster Linie Schreiben, Lesen und Rechnen lehren sollte, soll (oder will) er heute das ganze Kind in allen Bereichen seiner Entwicklung beeinflussen. Auf

(S. 202) steht zu lesen: « Heutzutage scheint die Schule die Aufgabe der Familie übernommen zu haben, und die Eltern haben das zu tun, was früher von den Schulen erwartet wurde. Sie verschwenden die Zeit, um meinen Sohn zu lehren, dass er das Gesicht waschen soll, und ich muss ihn schreiben und lesen lehren. »

(S. 237) « Die Lehrer haben eine unmögliche Last auf sich genommen und sich einer strengen Kritik ausgesetzt, weil sie nicht imstande sind, sie zu tragen. »

Eine Zeitungsstimme formuliert einfach, aber unmissverständlich:

(S. 274) « Der Lehrer wird nach und nach eine Kombination von Polizist und Kindermädchen », und die Verfasserin fragt:

(S. 56) « Ist es nicht vielmehr die besondere Aufgabe der Schule, das zu tun, was die andern Erziehungspartner nicht tun können: Konzentration auf die ständige, Tag für Tag zu leistende Vermittlung wertvoller Kenntnisse und Anleitung zu deren Anwendung? »

Wir befinden uns in einer schlimmen Situation. Wir wissen, dass die elterliche Erziehung in unzähligen Fällen ungenügend, sogar verderblich ist, wir wissen auch, dass die Schule nicht über die finanziellen und geistigen Mittel, insbesondere aber nicht über die nötigen Kräfte des Gemüts verfügt, um die Riesenaufgabe der Gesamterziehung befriedigend zu lösen. Dabei spielt die Wohlfahrt in dieser Frage eine bescheidene Rolle. Die Kinder der Reichen (nicht nur in Amerika) geraten ebenso leicht, wenn nicht sogar leichter auf eine schiefe Bahn als diejenigen der Armen, und in der Schweiz haben wir heute vielfache Gelegenheit zur Feststellung, dass Eltern durch die guten Verdienstmöglichkeiten der Konjunktur die Fähigkeit verloren haben, die Ansprüche ihrer Kinder auf ein vernünftiges Mass zu begrenzen.

Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als das zu tun, was uns als Lehrer möglich ist, und der Tatsache bewusst zu werden (oder zu bleiben), dass durch Massnahmen auf andern Gebieten (allgemeine Politik, Sozialpolitik, Volkswirtschaft, Bodenrecht, Schulung der Erwachsenen) das Familienleben gefördert werden muss.

Trotz allen Reformen besteht sowohl in Lehrerkreisen wie in der kanadischen Allgemeinheit ein Gefühl, dass die Entwicklung des Erziehungswesens neue, schwer lösbare Probleme hat entstehen lassen. Die Auseinandersetzung zwischen den « progressivists » und den « traditionalists » geht mit unverminderter Stärke weiter, und zahllose Konferenzen und Veröffentlichungen befassen sich mit Fragen der Erziehung. Der Verband der kanadischen Lehrer berichtet, dass während einer Erziehungswoche 1952 in 292 Zeitungen 1431 (!) Artikel veröffentlicht wurden, die pädagogische Probleme behandelten.

In einer Arbeit von Paul Woodring, « prof. of education », wird ausgeführt:

(S. 290) « Die ehrlichen und besser informierten Kritiken (am Schulwesen) versuchen folgendes klarzustellen:

1. Die öffentlichen Schulen in einer Demokratie gehören dem Volk, oder sollten ihm gehören, aber die Berufserzieher haben nach und nach die Kompetenzen der Behörden (Laien) in einem solchen Mass vermindert, dass interessierte Bürger, sogar Mitglieder von Schulkommissionen das Gefühl haben, dass sie nicht mehr im angemessenen Verhältnis Einfluss auf die Entwicklung der Erziehungsgrundsätze haben.
2. Die pragmatische Philosophie, die das Denken über pädagogische Probleme fast vollständig beherrscht, ist für viele Amerikaner nicht annehmbar. »

Sicher scheint mir, dass die Lehrerschaft allein die Schulprobleme nicht lösen kann, dass die Mitarbeit anderer Leute, denen das Volkswohl am Herzen liegt, unentbehrlich ist. Stimmt es nicht, dass auf ganz verschiedenen Gebieten die sogenannten Fachleute gute

und unbestrittene Grundsätze durch Prinzipienreiterei zu Schanden reiten und das Gegenteil dessen erreichen, was sie zu erreichen suchten?

Mancher Leser des Buches von H. N. wird sich fragen, wie denn die bewundernswerten wissenschaftlichen und technischen Leistungen der Amerikaner und Kanadier möglich geworden seien, wenn die Schulen so wenig leisten, wie die Verfasserin darlegt.

Es ist schwer, auf diese Frage eine Antwort zu geben, die nach allen Seiten hieb- und stichfest wäre. Dass sehr viele Amerikaner nur für enggefassete Spezialaufgaben ausgebildet sind, und dass die sogenannte « Allgemeinbildung » in unserem Land verhältnismässig häufiger anzutreffen ist, als jenseits des Atlantik, darf wohl ohne Überheblichkeit gesagt werden. Auch sind Handwerker, die in der Schweiz eine gründliche Berufslehre durchgemacht haben, jenseits des Atlantik sehr gesucht, weil ihre Kenntnisse und Fähigkeiten vielseitiger und oft auch gründlicher sind.

Es ist aber selbstverständlich, dass für die Leitung und Koordination von Industrie und Wissenschaft Köpfe nötig sind, die vielseitig und gründlich vorbereitet sind. Es besteht deshalb kein Zweifel darüber, dass an vielen Colleges und Universitäten fähige Menschen auf eine Weise ausgebildet werden, dass sie auch höchsten Anforderungen genügen können.

Die Sorge, die H. N. bewogen hat, das aufrüttelnde Buch zu schreiben, entspringt der Furcht, dass die Schulen, die nach dem Rezept der kanadischen Reformen

unterrichten und erziehen, nicht mehr imstande sind, die Jugend zu Trägern einer humanistischen Kultur heranzubilden. Nach ihrer Ansicht sind sie deshalb dazu unfähig, weil sie die Aufgaben des Alltagslebens zu sehr in den Vordergrund stellen, und weil die Erzieher aus falschen psychologischen Bedenken nicht mehr wagen, von den Kindern etwas zu verlangen oder ihnen etwas zu verbieten.

Wir stehen ja in Europa vor den gleichen Erscheinungen. Weshalb getrauen sich die Erwachsenen, deren Pflicht es ist, die Jugend zur Achtung vor den Mitmenschen und zur Hilfsbereitschaft zu erziehen, nicht mehr, Anforderungen zu stellen und Grenzen zu ziehen? Ist es, weil sie selber nicht mehr wissen, welche moralischen Gebote noch Gültigkeit haben oder weil sie spüren, dass sie sich selber nicht danach richten?

Und doch ist es für mich klar, dass wir nur dann dem Kind wirklich dienen können, wenn wir es hie und da auch gegen seinen Willen führen. Eine nur scheinbar widersprüchliche Formulierung sei mir erlaubt, um ganz klar zu zeigen, wo wir nach meiner Ansicht ansetzen müssen: « Um Diener des Kindes sein zu können, musst du sein Meister sein. » Wer glaubt, dass er die notwendigen positiven Eigenschaften zum Meister-sein nur teilweise besitzt, wird deshalb nicht darum-herum-kommen, mit der Erziehung des Kindes bei sich selber anzufangen. Diese Forderung möchte nicht als Anmassung aufgefasst werden, denn sie gilt nicht nur für die andern, sondern für uns alle.

F. P.

Berner Schulwarte

Beratungsstelle für das Schultheater

Die Beratungsstelle für das Schultheater in der Berner Schulwarte steht Interessenten an folgenden Tagen zur Verfügung: *Samstag, den 10., 17., 24. November und 1. Dezember 1956 von 14–17 Uhr sowie Mittwoch, den 21. November von 16–17 Uhr.* Für die Weihnachts- und Adventsaufführungen in den Schulen stehen zahlreiche neue Spiele für alle Stufen zur Verfügung.

Die Leitung der Schulwarte

Literaturpreise des Kantons Bern

Auf Antrag der Kommission zur Förderung des bernischen Schrifttums hat die Erziehungsdirektion des Kantons Bern aus dem Literaturkredit für das Jahr 1956 fünf Auszeichnungen beschlossen. An dritter Stelle steht:

Walter Adrian für sein Jugendbuch « Weg nach Bibrakte » (Verlag Francke, Bern), 500 Fr.

Das Buch von Dr. W. Adrian, Journalist in Bern, wurde vom Jugendschriftenausschuss in der Jugendbuch-

Beilage Nr. 1, 1956/57, Berner Schulblatt vom 11. August 1956, zur Aufnahme in den Jugendbuch-Katalog empfohlen und u. a. mit folgenden Worten gewürdigt: « Walter Adrian verbindet in packenden Szenen den Auszug der Helvetier, die abgebrochene Brücke in Genova, den mühseligen Zug des Volkes durch den Jura, das langwierige Überqueren des Arar-Flusses, Divikos Tod in der Schlacht und die erzwungene Rückkehr zu einem wohlalgerundeten Ganzen. »

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr)

7./12. November. « *Der Tod und das Mädchen.* » Ernst Müller, Basel, erläutert den Variationensatz aus Schuberts d-Moll-Streichquartett. Es empfiehlt sich, als Vorbereitung der Sendung das Gedicht « Es ist ein Schnitter, der heisst Tod » oder ein anderes Gedicht zum Thema Tod zu behandeln, wozu übrigens die Sendungen vom 2. und 6. November als Ausgangspunkt dienen können. (Ab 7. Schuljahr.)

8./14. November. « *Die Bettlerin* », eine Betrachtung des Gemäldes von Frank Buchser. Autor: Otto Wyss, Solothurn. Wie üblich kann die einwandfreie Reproduktion zum Preis von 20 Rp. pro Bild (ab 10 Stück) bestellt werden durch Einzahlung des entsprechenden Betrages an die Schulfunkkommission Basel (Postcheck V 12635). (Ab 7. Schuljahr.)

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



VERSCHIEDENES

Berner Kunstmuseum

Um dem grossen Interesse der Kunstfreunde an der umfassenden Ausstellung des Lebenswerkes von PAUL KLEE zu entsprechen, hat sich das Berner Kunstmuseum entschlossen, die für die moderne Kunsttendenzen ungemein aufschlussreiche Schau bis zum 18. November zu verlängern.

NEUE BÜCHER

Arnold Gürtler/Ludwig Wolf, Wirtschaftliche Erdkunde. Heft 4: Zeichnen im erdkundlichen Unterricht. E. Wunderlich, Worms. DM 6.80.

Heinrich Hahne, In der Pause. Ketzereien eines Studienrates. E. Klett, Stuttgart. DM 7.80.

Erwin Heimann, d'Röschtiplatte. Bärndütschi Gschichte. A. Francke AG, Bern. Fr. 8.30.

Hans Müller-Eckhard, Grundlagen der Geschlechtererziehung. E. Klett, Stuttgart. DM 13.80.

W. Schadewaldt, Die Sternsagen der Griechen. Die Mythen von der Entstehung der Sternbilder. Bd. 129 der «Fischer-Bücherei». S. Fischer, Frankfurt a. Main. DM 1.90.

Ernst Schneider, Aus meinen Lern- und Lehrjahren. Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern. Fr. 6.80.

Sir George Thomson, Ein Physiker blickt in die Zukunft. Europa-Verlag, Zürich. Fr. 9.80.

Hans Zulliger, Helfen statt Strafen auch bei jugendlichen Dieben. E. Klett, Stuttgart. DM 11.80.

KALENDER

Kalender für Taubstummenhilfe 1957

Wenn wir einem Mitmenschen begegnen, der weder hören noch sprechen kann, kommt uns erst richtig zum Bewusstsein und sind wir jedesmal dem Schicksal dankbar, dass es uns mit diesen Gaben ausgestattet hat. Eine Saite fängt in uns zu klingen an, die wir bisher nicht kannten und wir versuchen, uns das Leben eines solchen armen Menschen vorzustellen. Gewiss, für die Taubstummen ist in der Schweiz gesorgt. Als Kinder schon wird ihnen eine spezielle Schulung zuteil. Man lehrt sie, sich trotz ihrer schweren Gebrechen verständlich zu machen und hilft ihnen auch, einen passenden Beruf zu wählen und zu erlernen.

Der Kalender für Taubstummenhilfe fördert mit seinem Ertrag diese Schulung, und wer den Kalender erwirbt, trägt zugleich dazu bei, dass auch diese Behinderten ihren Platz in unserer Gesellschaft einnehmen und behaupten können.

Wie klein und unwichtig sind doch viele unserer Sorgen im Vergleich zu den unermesslichen Schwierigkeiten, denen ein taubstummer Mensch gegenübersteht. Niemand von uns ist daran schuld und der Taubstumme selbst am wenigsten.

Durch den Kauf eines Taubstummenkalenders können wir alle von der menschlichen Verpflichtung, die wir den Taubstummen gegenüber in uns fühlen, gewissermassen abtragen. Nehmen deshalb auch Sie den Kalender freundlich auf und helfen Sie mit. Was Sie für den Kalender ausgeben, ist kein Almosen, denn er hat Wert und Nützlichkeit seit Jahrzehnten bewiesen.

L'ECOLE BERNOISE

Comment développer l'initiative individuelle chez les écoliers

(Fin)

Il est bien difficile de donner, en un exposé succinct, une idée exacte de l'ensemble des facteurs qui réalisent la vie de cette école. Il est toutefois possible de comprendre, par les pages qui précèdent, que l'on a essayé à tout moment de porter le moins possible atteinte à la vie libre de l'enfant; que l'on a tout mis en œuvre pour que l'étude même se fasse librement, tant au point de vue du temps que demandent l'élaboration de la pensée et l'assimilation des notions qu'à celui de l'extension à donner à l'étude d'un même point. « Nous demandons à l'enfant d'étudier un minimum de connaissances, sans l'obliger à le faire quand nous le voulons, mais en lui permettant de choisir «le moment de la compréhension». J'ai vu des enfants reprendre spontanément l'étude de la règle de trois, quelques mois après avoir déclaré, lors d'un essai sincère, qu'ils ne «comprenaient pas», parcourir les différentes fiches en quelques heures et les assimiler de façon à pouvoir réaliser les problèmes s'y rapportant.»

« Si, au début, nous partageons rigoureusement nos matinées entre l'observation, l'expression, l'association, nous avons dès lors, petit à petit, en voyant que l'enfant n'avait plus besoin de ces «barricades», laissé aux élèves la liberté de poursuivre le travail comme ils l'entendent.» De plus, les enfants peuvent demander à l'institutrice quelle est la besogne de la journée ou l'arrêter eux-mêmes. Ils s'engagent à parcourir tout le centre d'intérêt, en gardant la latitude d'éliminer des questions qui, après un essai sincère, semblent être au-dessus de leur portée.

Ainsi, tel élève, spécialement faible en calcul, sera libre de faire un minimum d'exercices indiqués, sans devoir le dépasser si le désir en est absent. L'obligation mène presque toujours au dégoût; par contre la modération de l'effort obtenu en soumettant à l'enfant, pendant quelque temps, des exercices très simples ouvre à un moment donné le champ à l'éclosion de facultés nouvelles: l'on peut alors marcher à pas de géant. Parfois aussi, il n'y a rien à faire et pendant toute sa vie, l'être restera faible en calcul, par exemple. On ne crée pas des facultés.

« Si je suis persuadée que l'étude d'un centre d'intérêt offre, pour l'enfant, bien plus d'attraction que celle de la matière divisée en branches, si je ne connais pas, actuellement, un moyen plus pédagogique d'enseigner les notions désirables, je suis pourtant convaincue que le centre d'intérêt étudié n'intéresse pas, au même moment, toute la classe. Il y a toujours moyen, certes, de faire naître un enthousiasme factice, et par conséquent peu durable, mais je vise l'«intérêt», c'est-à-dire ce qui, même sans notre suggestion, a le don d'occuper activement l'esprit de nos petits. Nous sommes bien loin de connaître, de comprendre ce que l'enfant considère vraiment comme intéressant et quelle est la matière pour laquelle il daigne faire un effort spontané.

C'est pourquoi, tout en poursuivant, avec toute la classe, l'étude d'un centre d'intérêt, nous donnons aux enfants la liberté d'étudier, de pair avec celui-ci, toute matière choisie par eux-mêmes. Au cours des premiers essais faits dans ce domaine, j'avais dit aux enfants de 6^e année: « Choisissez n'importe quel centre, pourvu qu'il vous plaise.»

Conditions : 1^o Liberté absolue de faire ou de ne pas faire le travail;

2^o Connaître, après me l'avoir présenté, le travail étudié;

Conseil : Tâcher d'étudier la question au point de vue de l'observation, de l'association, de l'expression.

Quatre élèves s'engagèrent à me remettre une préparation au bout d'une quinzaine de jours – ce qui fut fait. Je m'attendais à un travail de résumé tiré des livres, sans aucune valeur personnelle, croyant que ce que je demandais était trop difficile. Quant au fond, j'étais encline à croire que, vu la liberté absolue du choix, j'allais découvrir l'intérêt intime momentané de mes élèves.

En fait, les préparations, quant à la présentation, dépassèrent de beaucoup mes espérances. Des questions d'intelligence à résoudre, des suggestions d'expériences à faire, des données de problèmes inventées, des exercices de grammaire se rapportant au sujet traité, des autodictées à apprendre, en un mot, le genre de préparation que faisait l'institutrice de la classe, tout cela parfois bien naïf, je l'avoue, mais avec des points de vue personnels. J'étais étonnée!

Par contre, quelle désillusion quant au choix du sujet!

1^o Le lait (fille) centre qui avait été étudié pendant l'année (excuse admise d'avance par moi: l'élève étant une étrangère aurait difficilement pu traiter une question dont le vocabulaire lui était inconnu);

2^o Le beurre (fille);

3^o Le cuivre (garçon);

4^o Le zinc (garçon).

J'avais espéré obtenir une réaction « non scolaire ». Hélas, les enfants n'étaient pas capables de secouer la suggestion des programmes, ou bien n'éprouvaient aucun intérêt spécial à ce moment.

Après avoir discuté, non le choix, mais la préparation, j'eus une brève conversation avec eux. Comme suggestion, je me permis de leur dire: « Le sujet choisi ne doit pas nécessairement faire partie des notions étudiées antérieurement ou à étudier en classe, il peut être pris n'importe où. » Je ne voulais pas aller au-delà, et évitai de donner des exemples.

Un enfant me demanda si je m'engageais à procurer les ingrédients nécessaires aux expériences à faire. » (Rappelons qu'il s'agissait d'un orphelinat, donc un internat et que les enfants appartenaient donc à la classe ouvrière.)

« Je répondis affirmativement et, peu de temps après, on me présenta d'autres préparations:

1^o Les pastilles de menthe;

2^o Le savon;

3^o Le chocolat;

4^o La laine.

Comme nous possédons un grand nombre de fiches, je me propose de faire une liste des différents points dont elles traitent et de permettre aux enfants d'y choisir les sujets préférés. Peut-être arriverai-je ainsi, petit à petit, à savoir quelles sont les notions que les élèves ne désirent nullement étudier, à me rendre compte si ces notions sont également peu sympathiques aux enfants d'un même âge et si elles le deviennent plus ou moins, au fur et à mesure que se poursuit la croissance.»

*

Dans l'organisation intérieure de l'orphelinat, il n'y a pas besoin non plus de règlements et de sanctions artificiels. Le partage des travaux de nettoyage, d'ordre de la classe, de vaisselle, etc. se fait naturellement et les enfants se rappellent mutuellement leurs charges en cas d'oubli.

Il arrive aussi que l'institutrice doive s'adresser à un enfant pour savoir quel est le manquant. S'il a une raison péremptoire d'être absent, raison connue d'avance, ses condisciples le remplacent. Le roulement se fait sans intervention de l'adulte. Pour l'ordre et les petits travaux à effectuer au dortoir, au réfectoire, il en est de même.

C'est l'adulte qui a imaginé les sanctions, les enfants les détestent et se servent rarement de cette arme entre eux. Une élève de cinquième année a peu d'ordre. Elle perd souvent ses objets, emprunte alors ceux des autres sans leur demander de permission et oublie de les rendre. Au début, il y eut des discussions à propos des objets perdus. Les enfants finirent par s'apercevoir qu'on les retrouvait presque toujours dans le casier de S., alors que celle-ci ne se rappelait même plus les avoir pris. Conséquence: tout naturellement, les enfants se sont arrogés le droit, lorsqu'un objet leur manque, d'aller le rechercher dans l'armoire de S., ce qu'ils ne se permettaient de faire chez aucun autre condisciple. L'objet retrouvé, S. se voit grondée, magistralement, par ses camarades et il n'y a pas de sanctions. Il faut reconnaître que, malgré cela, ou grâce à cela, S. s'est corrigé petit à petit de son défaut.

Les résultats

Au début de la septième année primaire, ces enfants quittent les classes de l'orphelinat pour suivre des cours dans celles de Bruxelles ou des faubourgs. Ils entrent donc, en général, dans des écoles où devoirs, leçons, conduite, application, ordre, sont minutieusement cotés, soit à l'aide de points, soit par des appréciations consacrées.

De plus, il s'agit, dorénavant, d'écrire comme le demande le professeur, de présenter les devoirs d'une certaine façon, d'étudier les leçons, de faire régulièrement des concours ou tout au moins de subir des examens mensuels ou trimestriels.

Ordre, discipline, travail, tout diffère.

Il y a une période de transition assez importante qui effraye à première vue, mais qui se réduit à peu de chose en pratique. « J'explique et discute longuement le système avant d'envoyer les enfants à l'école officielle. »

Certains ont la volonté et la faculté de s'adapter tout de suite. A d'autres, il faut quelques jours, rarement quelques semaines; les bulletins sont bons et les professeurs expriment, en général, leur satisfaction.

Et l'institutrice de conclure: « Le système autoéducatif appliqué au programme du Dr Decroly a été constamment étendu et perfectionné. Je le fais en toute confiance. D'année en année, le succès de nos élèves, versés dans la masse des étudiants préparés dans les écoles les plus diverses, leur adaptation normale à la vie sociale, la satisfaction et le bonheur qu'ils trouvent dans le travail nous montrent que nous sommes dans la bonne voie. »

Ad. F.

Comment apprendre à lire

Les méthodes modernes d'enseignement de la lecture ont dépassé depuis longtemps le soporifique « b-a ba, b-o bo » de nos aïeux, de même qu'en musique on préfère donner aux débutants quelques phrases de Beethoven plutôt que de les condamner aux gammes dès le premier jour. L'Unesco vient de faire paraître un important ouvrage qui montre à quel point on a évolué dans ce domaine.

Voici en effet trois cents ans que le grammairien morave Comenius dénonçait la méthode d'épellation comme « une torture pour l'esprit ». Cependant, tout récemment, une polémique sur l'enseignement de la lecture dans les écoles du premier degré a déchiré l'opinion publique aux Etats-Unis, et nombre de parents se sont prononcés pour le retour à l'étude de l'alphabet et au système de l'épellation, même au détriment des méthodes « scientifiques ».

D'une lecture aussi intéressante pour les maîtres que pour les parents, « L'Enseignement de la Lecture et de l'Ecriture », du professeur William-S. Gray, de l'Université de Chicago, présente une série d'études sur les méthodes appliquées à l'enseignement de la lecture en Europe, en Amérique et en Extrême-Orient, tant à l'école que dans les campagnes d'éducation de base et d'alphabétisation des adultes.

L'auteur rappelle comment, pour avoir trouvé l'épellation aussi ennuyeuse pour les élèves que pour les maîtres, Comenius mit au point une méthode de lecture non plus basée sur les lettres mais sur les mots. Plus tard, d'autres spécialistes introduisirent la méthode du membre de phrase ou celle de la phrase tout entière, agrémentée d'illustrations et de symboles destinés à rendre l'enseignement à la fois plus facile et plus agréable.

William Gray montre dans son livre comment « au cours des années des changements encore plus importants se sont produits ». En Europe, et plus particulièrement en Belgique et en Suisse, on a procédé récemment à des expériences très hardies. Cependant, aux Etats-Unis, comme nous le disions plus haut, l'abandon des méthodes classiques d'enseignement de la lecture a provoqué une puissante contre-réaction. Les directeurs de l'enseignement des grandes villes, les animateurs d'écoles privées, les maîtres, les parents, la presse spécialisée se sont posé nombre de questions sur l'efficacité des méthodes modernes. Ce courant a trouvé son expression dans un livre très populaire de Rudolph Flesh, intitulé « Why Johnny can't read », autrement dit: « Pourquoi Jeannot ne sait-il pas lire ? ». L'auteur y constate que de nombreux Johnny sortent de l'école sans avoir acquis un vocabulaire suffisant, reconnaissant à peine les mots et ignorant presque tout de l'orthographe.

Le livre du Dr Gray dépasse de loin le problème posé par les méthodes de lecture pratiquées dans un seul pays. Il s'agit d'une étude universelle des systèmes de lecture en vigueur dans le monde entier, de leurs origines, de leur développement et de leur utilisation dans l'enseignement de la lecture aux écoliers ou aux adultes.

Dixième d'une série de monographies que l'Unesco consacre à l'éducation de base, « L'Enseignement de la

Lecture et de l'Ecriture » n'est pas une dissertation théorique, mais une étude souvent passionnante. On y trouve d'ailleurs, à titre d'illustrations des méthodes d'enseignement, les images de lions et de crocodiles qui agrémentent un manuel de lecture arabe ou, tirée d'un manuel mexicain, celle d'un cochon de lait hurlant dans les bras du péon qui l'emporte.

L'auteur procède aussi à une large évaluation des résultats obtenus grâce à la méthode la plus moderne, la méthode globale, qui étudie les processus d'assimilation des idées et des mots chez celui qui apprend à lire, et qui vise à exercer l'intelligence plutôt que la mémoire.

Le Dr Gray étaye son histoire de l'enseignement de la lecture sur de très nombreux faits. Il montre, par exemple, comment l'œil humain perçoit les lettres par groupes et ne procède pas lettre par lettre, et il reproduit des études faites dans ce domaine au XIX^e siècle pour le français et l'anglais et plus tard pour l'allemand. Ces travaux ont permis d'établir que les processus fondamentaux de la lecture sont essentiellement les mêmes pour l'allemand, le français, l'anglais, l'espagnol, le chinois et le japonais.

Particulièrement utile aux instituteurs, l'ouvrage comporte une étude approfondie des méthodes d'enseignement de la lecture et de l'écriture aux adultes, dans le cadre des grandes campagnes d'alphabétisation auxquelles l'Unesco s'attache depuis dix ans à donner la plus grande impulsion possible.

L'auteur n'offre aucune formule passe-partout permettant d'enseigner à lire à n'importe quel Johnny ou à ses parents illettrés. La capacité d'assimilation varie énormément selon les âges, et les méthodes comme l'intensité de l'enseignement doivent s'adapter aux besoins des élèves.

Les travaux d'expérimentation se poursuivent dans de nombreux pays, notamment dans le domaine des méthodes dites « éclectiques » qui combinent divers aspects des principaux systèmes connus. Réaliste et optimiste à la fois, l'auteur affirme en conclusion que les efforts réalisés à l'heure actuelle ne manqueront pas de faciliter à des millions d'élèves, grands et petits, un apprentissage qui souvent est fort pénible.

Information Unesco, Robert Faherty

A L'ETRANGER

France. Les retards scolaires. Dans une circulaire publiée par le « Bulletin officiel de l'Education nationale » le directeur de l'enseignement du premier degré annonce l'ouverture d'une enquête sur les « retards scolaires », leurs causes et les remèdes à y apporter. Menée à l'aide de « sondages » par la Société française de pédagogie et le service de recherches du Centre national de documentation pédagogique, cette étude devra permettre d'établir pourquoi certains enfants normalement doués sont retardés dans le cours de leurs études, et comment remédier à ce phénomène très répandu.

Une classe bilingue. Le Ministère de l'éducation nationale a autorisé la création d'une classe expérimentale bilingue qui a été annexée à l'école primaire de garçons de Muret, en Haute-Garonne. Les seize élèves de sept à huit ans qui fréquentent cette classe sont tous des volontaires. L'enseignement de

l'anglais a débuté par une leçon journalière de quinze à vingt minutes. Dès que les progrès réalisés seront suffisants, l'anglais sera introduit comme langue de travail dans certaines disciplines.

BIE

Grande-Bretagne. Formation du caractère. Cent quatre-vingts garçons fréquentant des écoles secondaires modernes dépendant de quarante-sept autorités scolaires ont été sélectionnés pour participer, pendant l'hiver dernier, aux cours de « formation du caractère par l'aventure » de la nouvelle école de montagne du lac Ullswater. Malgré un entraînement ardu et un froid rigoureux, ces cours de vingt-six jours ont remporté un réel succès. Les directeurs et maîtres d'école ont constaté, après coup, un sens accru des responsabilités chez les participants, de sorte que l'expérience sera renouvelée l'hiver prochain. BIE

BIBLIOGRAPHIE

Axel Hambræus, Le Pasteur d'Uddarbo. Roman. Préface de R. de Pury. Un volume in-8, de 160 pages. Traduction d'Emile Marion. Collection « Les Grands Témoins ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 6.75.

Ce livre nous plonge au cœur de la Suède luthérienne, et l'on imagine guère atmosphère plus scandinave que celle de ce roman. On y retrouve les paysages et les caractères familiers de Lagerlöf et de Dixelius, et ce charme naïf et franc de la vie nordique.

L'histoire me paraît avoir deux centres d'intérêt: la personne du pasteur et l'Eglise de Suède. Le pasteur se vante de n'avoir pas de théologie; son message est plutôt sentimental. Mais il est un saint, c'est-à-dire un chrétien animé d'un authentique esprit de pauvreté, d'humour et d'enfance. L'indigence de sa pensée théologique est largement compensée par les inventions de la charité et les trouvailles d'un cœur toujours en mouvement et comme accroché d'instinct à la volonté de Dieu.

On s'attendrait à ce qu'un homme aussi peu conformiste passe de l'Eglise officielle aux églises libres et aux sectes. En fait, c'est le mouvement inverse qui se produit et c'est une des originalités du livre. Cet ouvrier évangéliste qui commence son ministère dans une communauté dissidente le termine comme pasteur de l'Eglise nationale; sans rien perdre pour autant de sa spontanéité, sans se laisser aucunement diriger ou raboter par elle, et demeurant lui-même jusqu'à son dernier geste. On ne peut que se sentir soulagé de savoir qu'une des églises les plus officielles et les plus conformistes du protestantisme mondial est capable d'intégrer ce ministère. Oui, c'est un bon signe que l'Eglise de Suède sache ouvrir ses fenêtres à ce souffle d'une fraîcheur et d'une originalité si évangéliques. Ce pasteur d'Uddarbo dans son action sociale fait penser à Oberlin, un Oberlin sans doute plus facétieux et plus fantaisiste, et tenant davantage du pasteur ouvrier que du réformateur social.

Sans doute un tel ministère a-t-il des limites et l'Eglise ne saurait-elle s'en suffire. Elle a besoin aussi de docteurs et de

théologiens, mais on peut se demander ce qu'elle deviendrait sans les pasteurs d'Uddarbo et toutes les grâces imprévues de leurs caractères et le sel de leur ministère au milieu des risques de son cléricisme compassé. Nous avons là l'exemple remarquable d'un ministère très particulier mais malheureusement authentique de l'Eglise.

R. de Pury

Pour nos bibliothèques scolaires

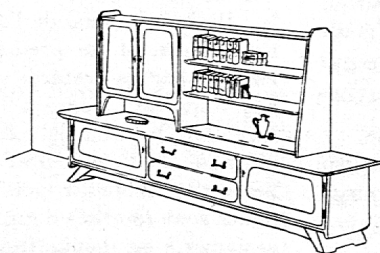
Les livres de la Bibliothèque Rouge et Or sont parmi les plus beaux qu'on puisse mettre dans une bibliothèque à l'usage des enfants. Présentation parfaite, reliure solide, papier et caractères de qualité, choix des textes excellent, tout contribue à faire de cette collection une réussite totale. Nous avons parlé déjà d'« Inoubliables Vacances », de J.-M. Sévil, du « Cheval sans Tête », de Paul Berna, et de « Fanchette », de Saint-Marcoux et nous profitons de ce nouvel article pour les recommander chaudement à nos collègues dont certains – on nous l'a dit – sont parfois dans l'embarras au moment de faire l'achat de nouveaux livres. Mais nous voulons aujourd'hui dire tout le plaisir que nous avons trouvé à la lecture de deux nouveautés de la Bibliothèque Rouge et Or, plaisir qui sera partagé, à n'en pas douter, par de nombreux jeunes lecteurs et lectrices à qui l'on offrira « Eglantine des Chemins », de Renée Aurembou, et « Sportifs de tous Poils », de Emile Lefranc.

Le premier de ces ouvrages conte l'histoire émouvante et belle d'une fillette recueillie, pendant les bombardements de 1940, par un couple de chaudronniers ambulants, découvrant la vie, tout au long des routes de France, dans la roulotte de ses parents adoptifs et apprenant que la douceur, la ténacité et le courage désarment l'hostilité et appellent la sympathie. La petite Eglantine quittera cependant les chaudronniers ambulants. Confiée par eux à une vieille cousine qui tient boutique au « Marché aux puces », elle trouvera bientôt la joie que donne une véritable amitié et le bonheur de découvrir une tante qui lui ouvre ses bras. Charmante histoire, je l'ai déjà dit, qui enchantera toutes les fillettes et que de belles et poétiques illustrations accompagnent de très artistique façon.

C'est aux garçons surtout qu'est destiné « Sportifs de tous Poils », aux garçons qui se passionnent pour tout ce qui est sport, concours, compétition. Un jeune reporter est chargé, par son directeur, d'une grande enquête sur le sport chez les animaux. Idée amusante dont l'auteur a su tirer le meilleur parti. Il nous présente tour à tour un combat de boxe entre deux kangourous, un match de catch entre deux gorilles, un concours de saut à la perche chez les singes du zoo, une course de chevreuils, un championnat de ski chez les pingouins, un concours de natation au royaume des grenouilles, sans oublier le water-polo chez les phoques, l'athlétisme léger chez les lapins et surtout les Jeux olympiques de la gent animale qui révolutionneront le monde entier. Le livre, écrit par un fin connaisseur des sports, est aussi intéressant qu'amusant. Il fera passer à ses jeunes lecteurs – et nous souhaitons que ceux-ci soient très nombreux – des heures dont ils se souviendront.

Henri Devain

Das massive Möbel
zum ländlichen Preis.
Unauffringliche Beratung,
sowie jederzeit
gerne unverbindliche
Kostenberechnungen



Hans Nafzger Eidg. dipl. Schreinermeister

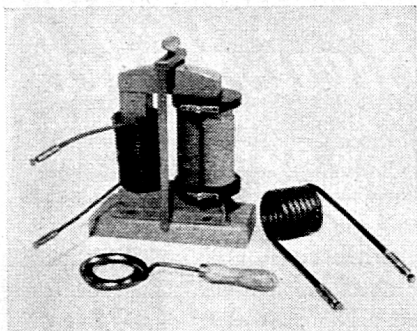
Werkstätte für handwerkliche Möbel

LINDEN bei Oberdiessbach/BE, Telefon 031 - 68 33 75

Wieder tadellos sehen

werden Sie trotz den dunkler werdenden Tagen mit einer sorgfältig angepassten Brille.
Ich freue mich auf Ihren Besuch. In Ruhe werden wir zusammen die passende Brille aussuchen.
Meine Zeit gehört Ihnen.

Frau **SPEK** OPTIK
Amthausgasse 12 Bern



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrations- apparate

für den

Physik-Unterricht,

hergestellt durch die **Metallarbeitschule Winterthur**, sind **Qualitätserzeugnisse**,

zweckmässig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant.

Wir liefern sozusagen alle von der Apparatkommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder den unverbindlichen Demonstrationsbesuch unseres Vertreters. Die Apparate können auch in unserem Ausstellungs- und Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf - Verkaufsbureau der MSW

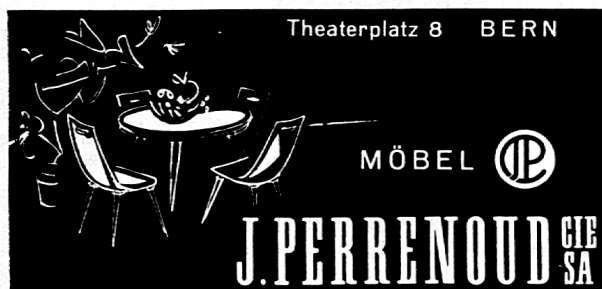
An der Neuen Mädchenschule in Bern ist infolge Rücktrittes der gegenwärtigen Inhaberin auf Frühling 1957 die Stelle einer

Elementar-Lehrerin (1. und 2. Klasse)

neu zu besetzen. Verlangt wird Bernisches Patent für Primarlehrerinnen. Bewerberinnen, welche Lust haben, an einer freien evangelischen Schule zu wirken, wollen sich schriftlich bis zum 30. November 1956 bei der Direktion der Neuen Mädchenschule anmelden. Beizulegen sind: Studienausweise und Zeugnisse über bisherige Tätigkeit. Besoldung nach Reglement. Der Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Bern, Ende Oktober 1956

Der Direktor: **H. Wolfensberger**



PALOR AG.
Niederurnen Tel. 058/4 13 22
Technisches Büro in Rheineck

Die **Holzdrechslerei O. Megert**

in Rüti bei Büren

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.

Telephon 032 - 8 11 54

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten



Versand überallhin

Frostgefahr für Tinte

also jetzt noch einkaufen!

ERNST INGOLD & CO HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung • Reproduktionen
und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern

Bundesgasse 18, Telephon 3 01 92



Handwerkliche Sproll-Massivmöbel wirken noch nach Jahrzehnten so ansprechend wie heute.

Frei von den flüchtigen Launen der Mode, verkörpern Sproll-Massivmöbel jene gesunde Klarheit und natürliche Eleganz, die immer wieder Begeisterung und Zufriedenheit erwecken.

Eine zwanglose Besichtigung unserer Ausstellung bereitet Ihnen Freude.

Sproll

Massivholzmöbel, Bern, Casinoplatz 8 (Winterthurhaus)
Telephon 031 - 2 34 79

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Leugrhausgasse 20

Peddigrohr

zum Basteln, für Weihnachtsarbeiten usw. Günstige Preise

Vereinigte Blindenwerkstätten

Schauplatzgasse 29, Bern, Neufeldstrasse 31
Telephon 352 30 / 2 34 51

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** 1/2 Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 **Waisenhausplatz 29** Tel. 9 48 51

Elementarschule, Primaroberschule (5.-9. Schuljahr). Sekundarschule (5.-9. Schuljahr), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr, allgemeine Bildung, Vorbereitung auf Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnenseminar).

Lehrerinnen-Seminar

Vierjähriger Kurs. - Nächste Aufnahmen Frühling 1957. Anmeldungen so früh als möglich, spätestens jedoch bis 1. Febr. 1957. - Prospekte und Anmeldeformulare durch die Direktion.

Kindergärtnerinnen-Seminar

Diplom für Kindergärtnerinnen. Kurs 1958/1960. Beginn im April 1958. Anmeldungen bis 15. Dezember 1957. Prospekt und Anmeldeformulare durch die Direktion.

Sprechstunden des Direktors:
Dienstag bis Freitag, 11.15 bis 12 Uhr
Telephonische Vereinbarung erwünscht.

Der Direktor: **H. Wolfsberger**

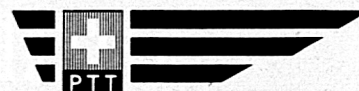
Die Generaldirektion PTT,
Sektion für Information, Bern
stellt Schulen

SCHMALFILME

LICHTBILDER

und ausgearbeitete Vorträge
mit Lichtbildern
unentgeltlich zur Verfügung.

Verlangen Sie das Verzeichnis
der Filme und Lichtbilder.



Für Weihnachtsarbeiten mit Ihren Schülern

liefere ich Ihnen: Werkzeuge und Farben für **Stoffdruck**
 Metallfolien für **Weihnachtsschmuck**
 Material und Glaswaren für **Glas-Ätzen**
 Farbige Wachs und Deckfarben für **Kerzen schmücken**
 Stroh für die Herstellung von **Strohsternen**
 Ausserdem die Anleitungsbücher:
 « Es glänzt und glitzert »
 « Für häusliche Feste »
 « Handdruck auf Stoff und Papier »
 « Strohsterne »



Franz Schubiger, Winterthur

Die Frage ist endgültig entschieden!

Als Unterrichtslichtbilder sind Kleindias erfahrungsgemäss praktischer, vielseitiger, handlicher und billiger. Daher deren offizielle Empfehlung durch die Schweizerische Konferenz.

Bestgeeignete Projektoren für alle Raumverhältnisse

führen wir Ihnen bereitwilligst und unverbindlich vor. In umsichtiger Ruhe können Sie bei uns alle Modelle praktisch prüfen und vergleichen, die an der Konferenz-Ausstellung als mustergültig vertreten waren. Desgleichen ist die Auswahl unseres projektionstechnischen Zubehörs wirklich lückenlos. Wir freuen uns auf Ihren baldigen Besuch. Auch mit massgeblichen Referenzen können wir Ihnen dienen.

PHOTOHAUS BERN

H. Aeschbacher
CHRISTOFFELGASSE **3**

Telephon 2 29 55



Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51

*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle
 Elektrische Eisenbahnen
 Radio-Fernsteuerungen
 Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
 Samstagnachmittag geöffnet beim Zeitglocken

Vervielfältigungs-Apparat

Wie neu – praktisch ungebraucht, wegen Umstellung auf Buchdruck, zu verkaufen. Zweitrommelsystem Marke «CITO», tadelloser Zustand. Preis zirka Fr. 400.-. Zahlung nach Übereinkunft.

Reisebureau **Swiss Touring**, Postfach, Basel

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Im Aquarium:

**Neue farbenprächtige
Korallenfische**

Herren- und Knabenkleider

Eigenfabrikation



von der Wolle

bis zum Kleid

deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerksgasse 17 (Matte) Bern, Telephon 2 26 12

Klaviere neu und Occasion

Harmoniums, auch elektronisch, mit Garantie, auch Tausch und Verkauf gegen Teilzahlungen.

Hugo Kunz, Klavierbauwerkstätte
 Gerechtigkeitsgasse 44, Bern

Schulblatt-Inserate

weisen Ihnen den Weg zum Fachgeschäft

Ein Lehrer wird Buchhändler

Obschon mir der Lehrerberuf gefiel und ich darin recht schöne Erfolge verbuchen konnte, zog es mich mehr und mehr zum Buche hin.

Jetzt habe ich, zusammen mit meiner Frau, an der Spitalgasse 26 in Bern eine neue Buchhandlung eröffnet.

**Ganz besonders pflege ich
das schöne Buch,
das gute Jugendbuch und
die Abteilung Lehrmittel**

Mich würde es freuen, möglichst viele alte und neue Gesichter aus meinem früheren Wirkungskreise bei mir begrüßen zu dürfen. Schon im voraus danke ich Ihnen herzlich für Ihr Wohlwollen. Benützen auch Sie unsern gut ausgebauten Bestell- und Auswahldienst.

Ihr

Ernst Müller



Buchhandlung Müller-Gfeller Bern

Spitalgasse 26, Telephon 031 - 3 34 22/23